

## ¿Mahnmale?

*(In jenem Text sind mehrere Stücke verknüpft worden, der polnische Abschnitt stammt bereits aus den 80ern, vieles vom Anfang des neuen Jahrtausends - teilweise Leserbriefe und Kommentare...)*

Ich bin mir nicht sicher, wie ich mit dieser verkommenen Situation umgehen muss, soll ich lachen, weinen oder abkotzen.

Da haben doch manche der vorangegangenen Generationen, weiß Gott genügend Orte der Warnung und Mahnung hinterlassen. Ich denke dabei nicht nur an Auschwitz, Buchenwald, Chelmno, Dachau, Esterwegen...

Örtlichkeiten, in denen man, wenn die innere Bereitschaft vorhanden ist, sich damit auseinandersetzen kann, um zu begreifen, welche Irrwege die menschliche Gemeinschaft gehen kann. Wenn nach „demokratischen“ Wahlakten, Teile der Gesellschaft schleichend, ganz selbstverständlich Normen festlegen, die beim späteren Erwachen von der Mehrheit lediglich als unmenschlich abgetan werden, anschließend die ewig schläfrigen nur mit Betroffenheitslarven umherirren lässt und es keiner gewesen sein will. Zwar haben sich die Zeiten geändert, aber auf keinen Fall die Herangehensweisen zu anstehenden Problemen auf diesem Planeten. Für mich haben sich lediglich die Ebenen der Betrachtung verschoben und sich deshalb nicht viel geändert. Es gibt zwar saisonabhängig mehr Protest auf der Straße, auch geben sich die Massen momentan „mutiger“. Obwohl in ellenlangen Menschenschlangen hintereinander versteckt, halten sie sich brennende Kerzen vor ihr Antlitz, um zu zeigen: „Eigentlich gehöre ich ansonsten zur schweigenden Mehrheit!“

Heute ist „friedlicher“ Protestwandertag im Rudel angesagt, mit Kind und Kegel. Manchmal werden auch noch Trillerpfeifen eingesetzt, um sich solidarisch, gegenseitig wach zu halten. Was den Kids auch noch viel Fun bereitet, da sie endlich mal ausgelassen nerven dürfen. Nach solchen „Power“ behafteten Aktionen sind hinterher alle zufrieden. Jeder darf abschließend seine schablonenhaften, nichtssagenden Statements ablassen, die Einsatzkräfte der Polizei können Überstunden schreiben und wegen des vorausseilenden Gehorsams veranlasst es Beteiligte und Medien auch noch, das Ganze als „gewaltfreien“ und „demokratischen Ungehorsam“ anzupreisen.

\*

Ich komme retour zum Dritten Reich...

In „Mein Kampf“ waren die Ideen des Dritten Reiches längst aufbereitet worden, schon in der Weimarer Zeit gab es dieses Machwerk bereits, es entwickelte sich noch vor der Bibel zum meist gedrucktem Buch im deutschsprachigen Raum, die Schweiz ausgenommen. Noch heute kassiert der Freistaat Bayern dafür Tantiemen.

*(Scheinbar ist es der einzige Grund, warum diese deutschen Südländer für sich ewig mehr Autonomie einklagen. Diese Gierkröten wollen nach vollzogenem Rechtsruck im Lande die Knete vom „Kampf“ zweckentfremdet selbst verbraten.)*

Wenn ich mir vorstelle, wie viele Anlässen es für einen Arier *(Als Arier bezeichnete man damals den „echten“ Volksdeutschen, der blond wie Adolf, schlank wie Göring, mit einer stattlichen Figur und zierlichen Füßchen wie Goebbels daherkam.)* gab, diese beiden Teile, in einer Ausgabe zu erhalten.

- So z.B. beim Eintritt in die HJ oder zum BdM, anlässlich der Vereidigung für die Wehrmacht, der Aufnahme in die NSDAP, zur Eheschließung...

Ich selbst habe mir dieses „Werk“ mehrfach eingezogen, erstmalig mit 13 Jahren, Anfang zwanzig und zehn Jahre später, während eines Seminars über die Deutsche Wehrmacht, am OSI, bei Herrn Levine, einem jüdischen Dozenten aus den USA. –

*(Dass man Teile dieses Buches auch anderweitig verwenden kann, belegt meine Tornisterdünndruckausgabe für Wehrmachtstouristen. In dem Exemplar fehlen einige Seiten, diese wurden für mehrere voluminöse Grashörnchen anlässlich einer Geburtstagsfete, unter großer Gaudi anwesender Amis, Iren, Polen und Engländer verarbeitet. Für meinen Kumpel Steven aus*

*New Jersey, grenzte dieser Akt fast an eine „Wiedergutmachung“.)*

Also, da waren z. B. wenig später, auch die Nürnberger Rassengesetze von heute auf morgen angesagt und niemand hat die Entwicklung dorthin registriert. Sie vollzog sich scheinbar in der Geschwindigkeit einer JU-87 während des Sturzfluges.

\*

Nun könnte ich einfach auf dem Standpunkt beharren, so als Folge der späten Nachgeburt, dies geht mich ja nichts mehr an, und mich mit dieser Aussage in illustere Gesellschaft begeben. Historiker und Statisten aus Ost und West haben sich vor Jahren schon darauf geeinigt, dass es nach „neuesten Erkenntnissen“ in Folge des II. Weltkrieges rund 60 Millionen Tote gab.

Was bedeutet, dass es rein statistisch, keinen Unterschiede gibt, zwischen Leidtragenden und Tätern - was einer Verhöhnung der Opfer gleichkommt. Da wurden industriemäßig Millionen von Menschen ermordet und nun werden von unterschiedlichsten Leuten Opfer-Hitlisten angefertigt und charakterlos darüber gestritten, welche Gruppierungen es am meisten betraf.

So erlebt vor einigen Jahren, in der berühmten Buchhandlung "Schleicher" in Dahlem Dorf.

Als die Jeanne d'Arc der jüdischen „Betroffenheitswiese“\* - Frau Rosh, Historiker Wolfson im Tross, in ihren Erinnerungen kramen wollte.

*\*(Bald darauf entstand ja das Stelenfeld, wo der „Günstler“ dann abließ, ihn würde es an ein wogendes Kornfeld erinnern! Meine erste Reaktion - was für Drogen nimmt denn der Mann? Mich erinnert alles nur an den Westwall und deren Panzersperren, hergestellt von heimwerkeln Laien...)*

Verschieden Gruppierungen hinderte sie daran. Gutmenschelnd ließ sie alle gewähren, was zu teilweise chaotischen Verhältnissen führte, da respektlos, ständig mehrere auf einmal ihren Salm abließen.

Wie war das ganze zu verstehen?

Scheinbar so:

Also, ganz vorn standen jüdische Europäer, denen folgten die Slawischen Untermenschen - bei der weiteren Reihenfolge bin ich mir nicht ganz sicher. Kamen dann erst die Zigeuner, oder die politisch Andersdenkende oder Sektenangehörige, dann Homosexuelle. Oder erst die Willkürpfer des Systems oder politisch Andersdenkende, Zigeuner jüdischen Glaubens, dann Deserteure...

Das es bei dieser, von den NS-Ideologen angeordneten sogenannten „Selbstreinigung des deutschen Volkskörpers“, keinen nennenswerten Protest aus nicht betroffenen Bevölkerungsschichten gab, kann ich sogar nachvollziehen, denn dies wäre heute auch nicht anders.

Das sich aber Millionen von jüdischen Männer, Frauen und Kinder in einer schier endlosen Menschenschlange ihrer Vernichtung haben zuführen lassen, und dabei, von sehr wenigen Ausnahmen abgesehen, sich niemand gegen die Peiniger physisch auflehnte, konnte ich nie verstehen.

Äußerst genau hat der Romanist **Viktor Klemperer** (1881-1960, Dresden), beginnend als Jugendlicher seine Zeit beobachtet und in ausführlicher Beschreibung festgehalten, bis zum letzten Atemzug.

Bei der Schilderung seiner menschlichen Qualitäten, die immer wieder durchschimmern, geht der Herr Professor ebenso mit sich ins Gericht, fast selbst zerstörerisch, was seine Eitelkeit, Feigheit und Gefallsucht betreffen. Er peinigte sich auch mit einem krankhaften, vorausgaloppierenden Gehorsam, gepaart mit dem Gefühl, als Jude jederzeit korrekter als ein Deutscher auftreten zu müssen. Was ihn auch immer wieder zu weltfremden Überlegungen und Handlungsweisen antrieb, die er als Rechtfertigung für notwendig hielt, um in jedem System optimal zu überleben. Obendrein kam, dass seine ewig kränkelnde „arische“ Gattin als Persönlichkeit, die weit stärkere in beider Beziehung war, und dieser Herausforderung musste er sich noch zusätzlich stellen.

Was der Mann da verzapft hat, ist nebenher Weltliteratur!

Wobei mich seine akribischen Schilderungen, beginnend mit der ausgehenden Weimarer Zeit, dem vorsichtigen Wandel, bis hin zur frenetischen Begeisterung für die Ideen der Nazis und deren fast widerstandslosen Umsetzung in allen Schichten der Bevölkerung, besonders fesselten. Als Kind der

SBZ, erlebte ich viele, von ihm geschilderten Situationen aus dem III. Reich, in dem neuen Staat wieder - diese schleichenden, fast nicht bemerkbaren Veränderungen überall, was sich bis in die heutige Zeit auch im Westen fortsetzte.

\*

In meinem Leben habe ich sehr wenig Menschen kennen gelernt - da reichen die Finger beider Hände (*ohne Daumen*), um sie abzuzählen - die den Sieg der Alliierten auch als eigene Befreiung ansahen.

Zu dieser Minderheit muss ich die Mutter meiner Schwester und ihre Eltern zählen.

Für meinen Großvater, als dekoriertem Kriegsfreiwilligen Unteroffizier mit Notabitur, war der I. Krieg etwas früher vorbei. Dies verdankte er dem Metallteilchen eines französischen Schrapnells, das mit einer großen V0 zufällig in seiner Nähe umher schwirrte und ihm fast die rechte Hand abriß. Jene schrecklichen, wachen und schmerzhaften Nächte im Lazarett läuterten ihn zum Pazifisten. Dass er anschließend sofort der SPD beitrug, war der Freundschaft eines später führenden Genossen der Bundesrepublik zu verdanken.

Die anschließende Parteiarbeit brachte ihn von 1935 bis 38 „zur Kur nach Bad-Plötzensee“ und bis 1945 Berufsverbot ein. Seiner Tochter gleichzeitig die Religierung vom Gymnasium und später ward es ihr nicht möglich einen Beruf zu erlernen. Ende der Vierziger Jahre entwickelte sie sich dann zu einem stalinistischen Rotkäppchen, während ihr Vater den Prinzipien der Partei mit den ewigen Kompromissen treu blieb, die es nun in reiner Form, in der SBZ nicht mehr gab.

Was die Erziehung meiner jüngeren Schwester und mir anging, wurden wir im Elternhaus unterschiedlich von den Erwachsenen manipuliert, wobei meine Schwester auf der Strecke blieb, sie wurde ein unpolitisches, aber in allen Lebenslagen gut funktionierendes Menschenkind, die sich ewig für ihren Bruder schämte.

Vom Großvater kamen die humanistischen Einflüsse und der Drang nach Erkenntnissen, die sich später durch Literatur allein nicht mehr befriedigen ließen, in einem System, welches von Anfang an begann, alles zu reglementieren.

Dies gipfelte darin, dass ich als Kind, anfangs ein schlechtes Gewissen mein eigen nannte, weil ich als Deutscher auf diesem Planeten umherirren musste. Im ersten „demokratischen“ Schlaraffenland der Arbeiter und Bauern das Licht der Welt erblickt, brachte man mir in der Schule schließlich bei, dass Altnazis nur noch im westlichen Teil Deutschlands vorkamen. (*Gott sei Dank!*) Allerdings, was die Vermittlung des Problems der Völkerverständigung anging, war ich nicht nur zu Hause zwischen die Mühlsteine geraten. Noch während meiner Grundschulzeit wuchs in mir die Erkenntnis, dass ich viele Erwachsenen in ihrer Einflussnahme zu ernst nahm und irgendetwas nicht stimmen konnte. Denn bei meinen Mitschülern war zu beobachten, dass zwischen dem was sie abließen, wenn es dafür Zensuren gab und ihren außerschulischen Verhaltensweisen Abgründe klafften. Eine andersartig gelagerte Kluft bekam ich permanent im Elternhaus zu spüren. Meine Großeltern nahm sich für alle meine Probleme endlos viel Zeit und kamen teilweise mit ihren Erklärungen vom Hundertsten ins Tausendste, wobei mein Opa in seinem Arbeitszimmer oft auch noch Bücher zur Hilfe nahm.

Bei seiner Tochter gab es immer nur die einseitige marxistischen Betrachtungsweise und deren Interpretation: „Wer nicht für uns ist, ist gegen uns!“

Vereinfacht wurden ihre erzieherische Einflussnahme auf mich, durch die Tatsache, dass es nur zweierlei Meinungen gab, falsche und ihre, sprich - die der Partei! Was dazu führte, dass ich sie, bei der Bewältigung meiner Konflikte immer weniger in Anspruch nahm, das letzte mal 1962, Anfang der achten Klasse.

Von ihr wollte ich Beistand, da mein Großvater begann auf Grund einer Krankheit (*Spätfolgen eines Schädel-Hirntraumas, zugezogen am Abend des 17. Junis 1953 - von Kommunistischer Seite*), rapide geistig abzudriften.

In Vorbereitung der Jugendweihe kam es auf einer Klassenfahrt zu einem Vorfall, der mich nicht losließ, mir außerdem im Gesicht geschrieben stand. In einer Toilette auf dem Gelände vom KZ Buchenwald überwältigten mich einige Mitschüler, wurde festgehalten und musste mir den ersten „Judenwitz“ in meinem Leben anhören.

„... Im Institut Manfred von Ardenne, in Dresden, wurde im Auftrag der Partei eine Wiedergutmachungsmaschine für Israel entwickelt. In der man oben Kernseife rein kippt und unten marschieren kleine Juden raus...“

Anschließend gab es von der Mannschaft Keile, weil ich nicht lachen konnte, dabei amüsierten sich meine Peiniger köstlich. So schnell wie der Spuk begann, war er vorüber, verbunden mit dem Hinweis, meine Schnauze zu halten. Optisch, seelisch und physisch nicht mehr in der besten Verfassung überstand ich den Tag...

Abends, nach der Schilderung erschrak ich über die Reaktion meiner „Mutter“. Sie bezog Oma mit ein, was mich veranlasste alles noch mal zu berichten. Die Großmutter hockte hemmungslos heulend auf ihrem Stuhl, ihre Tochter wollte brüllend nur die Namen von den Beteiligten. Da ich nicht bereit war mich dahingehend zu äußern, versuchte sie es unter Einsatz des Teppichklopfers. Auch die sich später anschließenden Aushorchungen und Gespräche in der Schule, mehr ein Tribunal, wo die Alte mit auf der anderen Seite saß, ließ ich vollkommen sprachlos über mich ergehen. Ab diesem Zeitpunkt galt ich als krankhaft verstocktes Kind. Langsam begannen alle möglichen Mühlen zu mahlen und alle meinten es nur „gut“...

Mein Stillschweigen dankten mir die Mitschüler, wodurch ich zu den meisten ein besseres Verhältnis bekam, denn von fast allen wurde ich vorher, als Ableger einer roten Zecke jahrelang gemieden und nicht nur verbal gequält. Was hätte es in dieser Situation gebracht, über den Vorfall zureden? Als frühreifem Bürschlein war ich mir mit 14 Jahren der Folgen bewusst. Unser aller Leben wäre verpfuscht worden, die Jungs in Spezialheimen gelandet und ich hätte mir einen Strick nehmen können oder eine zonenspezifische Laufbahn genommen...

Nee, nee, mit der „falsch verstandenen Kameradschaft“ konnte ich leben, so viel Rückgrat besaß ich damals schon.

Wenn ich zurückdenke, meine Sensibilität gegen diese Art von Unterhaltung reduzierte sich in den folgenden Jahren ganz schön. Bekanntlich kursierten jene Witze in der klassenlosen, sozialistischen Gesellschaft inflationär, angefangen bei den ungebildetsten Proleten oder Bauern, bis hin zu promovierten, sozialistischen Persönlichkeiten.

*(Ab 1978 erzählte mir mein türkischer Werkbanknachbar auch ewig diese Art von Schoten. Ein einziger war mir unbekannt, den Rest kannte ich bereits aus dem Osten.)*

\*

Obwohl ich schon in der Grundschule begann, mich gesellschaftlich zu verweigern und als vierzehnjähriger, kurz nach einer Heimeinweisung versuchte in den Westen zu gelangen und der FDJ nicht beitrug, war ich zwar nicht für die DDR - aber auch nicht durchweg gegen sie. Dies änderte sich im ersten Lehrjahr auf der Warnow-Werft, als die Stasi begann mich als Spitzel anzubaggern, damals auch als PKO erfasst wurde.

*(Aus Schulzeiten - ich war gerade 15 geworden - stammte auch die enge Zusammenarbeit meiner Erzeugerin mit der Firma, was mir irgendwann mal gesteckt wurde und die Gauck-Behörde bestätigte. Als Einzige kam sie in meinen Akten immer mit Klarnamen vor.)*

Den im Sommer '66 anstehenden Sommerurlaub verlängerte ich, ließ mir den Blinddarm entfernen, streckte die Wundheilung auf mehrere Monate, gesundete pünktlich zu meinem 18ten Geburtstag und schmiss die Lehre.

*(Damals begann ich den wichtigsten Tipp für mein Leben in der Zone zu beherzigen, er stammt von meinem Kumpel „die Meue“. „Alter, es gibt im Schlaraffenland keine Gesetz, dass dich zur Arbeit für die „Fima“ verpflichten kann! Du musst nur nach jedem Treffen mit diesen Schweinen sofort alles breit tratschen, am Besten in der Kneipe! Denn dort hocken immer irgendwelche Strolche, die anschließend Meldung machen. Es wird nicht einfach, die „Genossen“ werden anfangs mit dir Fotze spielen, aber irgendwann bist du für sie verbrannt!“ Genausowas es dann. Leider konnte ich mich nach dem Mauerfall bei „der Meue“ nicht mehr bedanken. Der Typ war mit der Volksdroge so abgestürzt, dass ihn seine Freundin irgendwann „heimtückisch“ mit einer Schere erstach...)*

Pfiffig wie die Genossen nun mal waren, wurde ich nach wenigen Monaten sofort, zu meinem „Ehrendienst“ als Bereitschaftsbulle nach Halle „delegiert“. Warum ich wegen meiner damaligen

Freundin diesen Trip auf 3 Jahre ausdehnen wollte, ist wieder eine andere Geschichte. Jedenfalls gab es wegen der 1000 Tage sehr viel Trouble, kaum in Uniform war ich nicht mehr bereit die Verpflichtung einzuhalten. Schließlich ging ich in die Bereitschaftsannalen ein, als der jüngste Soldat mit den meisten Arresttagen. Fast hätte es in den letzten Wochen Nachschlag in *Schwedt* gegeben, weil die Kompanieführung mich als einzigen nicht überzeugen konnte, Abstand zu nehmen, von meiner Verurteilung des militärischen Eingreifens in der CSSR. Außerdem fehlte meine Unterschrift unter der „freiwilligen“ Verpflichtungserklärung aller EK's, länger zu dienen, falls es die Partei für nötig hielt.

Wegen dieser und weiteren, ähnlicher Aktivitäten, gab es willkürlich immer wieder Reiseverbote im Ostblock.

Ein Jahr mit vielen Kompromissen und Mittelmäßigkeit zahlte sich dann doch aus. Im Rahmen der Erwachsenenqualifizierung holte ich meine Berufsausbildung nach - mit „gepflegtem“ Bart und „anständigem“ Haarschnitt“.

Diese Äußerlichkeiten mussten einige Genossen so beeindruckt haben, dass sie mir für Sommer '71 sogar eine Reiseanfrage für Polen genehmigten. Ärger war natürlich vorprogrammiert, da ich vier Wochen beantragte, aber sie sollten nicht genehmigt werden, da die Behörde nach Erkundigungen feststellte, dass ich ja nur über 3 Wochen Urlaub verfügte. Nach vielen hin und her bekam ich das ersehnte Papierchen - für die beantragte Zeit. Man wusste ja nie, ob sie mir anschließend nochmals solch einen Wisch ausstellen würden und ein paar Tage in Reserve könnte von Nutzen sein...

\*

So wie auf diesen Trip, bereitete ich mich später nur noch einmal auf eine Reise vor, sieben Jahre später als ich mich sechseinhalb Wochen in Irland aufhielt.

Hatte schon lange vorher begonnen bei einem Kumpel Polnisch (*Was sich auch nach zehn Jahren Russischunterricht als kein leichte Unterfangen herausstellte.*) zu lernen, was schließlich sogar für Small Talks genügte. Zog alles über die Geschichte jenes Landes ein, dies bezog sich nicht nur auf DDR-übliche Geschichtsschreibung. Etwas hatte ich aus Unwissenheit, nein, auf Grunde der kommunistischen Geschichtsklitterung im Osten nicht in Erwägung ziehen können, die tatsächlichen Gegebenheiten im Nachbarland. „Volksdeutsche“, genauso ältere Polen benutzten mir gegenüber immer die deutsche Namensgebung für alle geographischen Begriffe, angefangen bei den historischen Städtenamen. Was oft aus einem Missverständnis erwuchs, denn die Leute hielten mich ewig für einen Westdeutschen, allerdings war es oft mit Vorteilen verknüpft. Schlamperte ich in größeren Städten an irgendwelchen Clubs vorbei, machte um die dortigen Warteschlangen einen Bogen, um z. B. Informationen am Eingang zu lesen, wurde ich öfters geschnappt, an den Leuten vorbei gezerrt und ins Innere geschoben.

*(Im Sommer 1974 erfuhr alles noch eine Steigerung, als ich illegal in Polen herumreiste. Man reichte mich immer weiter, ein Zettel öffnete mir bei den richtigen Leuten sofort alle Türen. Auf dem kleinen Wisch stand nichts weiter drauf als: „Das ist Ede, helft ihm und stellt keine Fragen!“ Drunter ein Kürzel. So landete ich schließlich für mehrere Monate in einem kleinen Hippiecamp am San, in Bieszczady, an der Grenze zur Ukraine ...)*

Mit einem Haufen Adressen gings zuerst nach Krakau. In einem Café an den Tuchhallen quatschte mich jemand an, der mich für einen Gammler der westlichen Hemisphäre hielt. Durch dieses Missverständnis kam ich in Krakau für einige Tage sehr luxuriös in einer fast zweihundert Quadratmeter großen Siebenzimmerwohnung unter.

*(Mein recht simples Outfit bescherte mir nicht nur bei meinen neuen Freunden sehr viel Respekt, hinzu kam mein Wissen über Polen und ich konnte saufen wie einer der ihrigen.*

*Außerdem wurden mir auf jener Reise zwei gigantische Auftritte zuteil. Der erste im amerikanischen Konsulat, als ich mit „Pies“ da auftauchte, es lief fast die gesamte Belegschaft zusammen, nachdem sie meinen Ostausweis bestaunt hatten, anschließend zog ich mir dort täglich alle möglichen Printmedien ein...*

*Fast identisch lief mein Empfang auf der chinesischen Botschaft in Warschau ab, der stattete ich mit Roman G. mehrfache Besuche ab.*

*Wie es ablief blieb mir unbekannt, denn später erhielt ich laufend mit der ganz normalen Briefpost -*

*in neutralen Umschlägen irgendwo in der Zone abgesandt - Publikationen von ihnen - „Peking Rundschau“, Mao-Fibeln, Buttons verschiedener Arte und „China Reconstructs“. Letztere hatte eine Aufmachung, deren Qualität man nur von westlichen Magazine her kannte.*

Nachdem mich in Sangerhausen nochmals 10 Fibeln erreichten, war Schluss. Später gab Roman meinen Wohnortwechsel in Warschau bekannt und mehrere Postsendungen landeten dann sogar in Melkow. Ganz so schnell schien die Firma doch nicht zu arbeiten, bald war auch dort Essig...)

Mein Landlord stellte sich als langhaariger Ableger eines kommunistischen Funktionärs heraus, dessen Eltern vorübergehend in Warschau lebten. Die dortige Vierzimmerwohnung war zwar etwas kleiner geraten, aber auch schuldenfrei mit US-Dollars erstanden worden.

Zwischen erlesenen Möbeln, kampierten die buntesten Vögel, es herrschte ein babylonisches Sprachengewirr, was sich in den Nächten durch zusätzliche Gäste noch verstärkte. Die Besucher aus dem Westen sorgten für Fressalien und Alkohol, Polen für den unterschiedlichsten Stoff. Leckeres Gras aus den Südstaaten der Sowjetunion zogen fast ausschließlich Westler ein. Der gemeine Ostler vergnügte sich mit amphetaminhaltiger Kost aus Polen und dem Tschechien, da sie mehr knallte. Außerdem fanden sich im Angebot des Dealers auch Morphinum aus Beständen der Roten Armee, immer zu hundert Ampullen in gelöteten Blechdosen, womit er bei uns nicht ankam, trotz geschäftsschädigender Sonderangebote.

Alle Wessis kamen mit der Situation in der Wohnung nicht richtig klar. Weil es so gar nicht in ihre Schablone vom Eisernen Vorhang passte, mir ging es allerdings ähnlich. Für mich war es eine „dekadente“ Freiheit, wie ich sie nie vorher erleben konnte. Tagsüber gab ich mich kulturellen Ergüssen hin, nachts wurde gefêtet, immer mit Überschuss an Mädels. Musik dröhnte von den neuesten Scheiben, dazwischen Diskussionen über Gott und die Welt, über Literatur, Filme oder Lebenseinstellungen und wie wir gemeinsam die Zustände auf dem Globus verändern wollten. Jene paradiesischen Zustände, waren für mich praktizierter, „proletarischer Internationalismus“, fern jeglicher rassischer oder ideologischer Vorurteile. Einer Lebensform, die in jeder Gesellschaft von den Etablierten mit Repressalien beantwortet werden musste, schon wegen des Generationskonfliktes.

\*

Eines Abends tauchten ausländische Medizinstudenten in unserer Behausung auf, Finnen, Franzosen, Belgier und einer aus Bundesgermanien. Bevor sie nachts verschwanden, luden sie mich ein, den nächsten Tag mit nach Auschwitz zu kommen, da dieser Ort sowieso auf meinem Programm stand, sagte ich zu.

Sieben Uhr war gemeinsames Frühstück an der Uni-Mensa verabredet, anschließend sollte es mit zwei privaten Fahrzeugen in die Gedenkstätte gehen.

Dieser Tag entwickelte sich dann zu dem beeindruckendsten, was ich bis dato erlebte und mich noch Jahre später beschäftigte.

Kurz nach sechs weckte mich mein polnischer Freund. Noch vollgedröhnt von Alk und Chemie, wusste ich im ersten Moment nicht, um was es überhaupt ging. Flüsternd brachte er mir bei, dass ich in der vergangenen Nacht stoned die Zusage gab mit in das KZ zu fahren.

Langsam kamen Fetzen der Erinnerung hoch, allerdings auch leichte Skrupel, weil ich noch so kaputt war und sicher in den nächsten Stunden keine Besserung eintreten würde. Aber nach der eiskalten Dusche, mehreren Tassen Tee und Kippen, zwischendurch noch abgereichert, sah die Welt schon ganz anderes aus. Versehen mit einem Zettel und der detailgetreuen Beschreibung des Weges, ging in Richtung Uni. Mein Zustand besserte sich zunehmend, gespannt war ich nur, ob es mir gelang so einfach in die Mensa vorzudringen, denn das Studentenhotel war nur mit Ablegern des Klassenfeindes belegt. Vieles jenseits der „Oder-Neisse-Friedensgrenze“ erinnerte nur ganz entfernt an die Zustände in der Zone.

*(Dies konnte ich ein Jahr später noch deutlicher erleben. Ich wollte in Polen studieren und Restaurator werden, von deren Seite gab es überhaupt keine Einwände. Nach vielen Rennereien waren es die Sangerhäuser Behörden leid und die Stasi trat mit einem kurzen Statement auf den Plan. „Was willst du denn bei den Pollacken? Die leben doch noch im Mittelalter! Studieren kannst du auch in unserer sozialistischen Republik, allerdings machen wir da die Vorgaben! Schon klar,*

*dort studieren, dann eine polnische Schlampe heiraten, um durch das Hintertürchen an ihre Staatsbürgerschaft zukommen und dann in den Westen. Kannst du dir abschminken! Wenn du nicht sofort deine Klappe hältst und hier verschwindest, dann wachst du morgen im „Roten Ochsen“ auf!“)*

Der Pförtner benahm sich ganz anders als gewohnt, sogar leicht untertänig. Nach meiner Frage, kam er ohne die in der DäDäRä obligatorischen Kontrollen vorzunehmen aus seinem Kabuff, brachte mich in den Speiseraum, wo alles schon meiner harrte. Mehrere Unbekannte wurden mir vorgestellt, unter anderem der Delegationsleiter, ein älterer polnischer Professor. Da ich nur noch einen Tee trinken wollte, beschloss man gleich anschließend aufzubrechen.

Während der Fahrt erfuhr ich, dass der Prof mehrere Jahre in Auschwitz verbrachte und ein Lagerkamerad uns dort herumführen würde.

Da wir mit zwei Autos unterwegs waren, sollten sich alle erst auf einem der Parkplätze am Lager wiedertreffen. Die Stimmung ward immer bedrückender und schlug in Fassungslosigkeit um, als wir auf dem Parking aus dem Kugelporsche stiegen. Als erste angekommen, sahen wir neben uns zwei Reisebusse mit angehängten Karnickelställen zum Pennen, aus denen lautstark und fröhlich, grellbunt gekleidete ältere Männlein und Weiblein krochen. Die meisten tummelten sich um zwei jüngere Typen, die aus mehreren großen Kühlboxen Lunchpakete und Coca Cola verteilten. Zwischendurch wuselten Frauen mit Lockenwicklern rum, die Halter für ihre Spiegel suchten, um sich für den Tag zu lackieren.

Mann, war das schizophren, von vorne praller Sonnenschein, der bereits in der Frühe so früh richtig knallte. Neben uns auf diesem riesigen, aber ansonsten noch leeren Parkplatz die merkwürdigen Amis - auf der anderen Seite das Lager.

Nun bemerkten wir, dass jemand versuchte in das Rudel Ruhe reinzubekommen, sicher die polnische Reiseleiterin

Als bald erschien auch unser Mann, der Professor begrüßte ihn mit Umarmungen, begann uns vorzustellen und ließ anschließend leise noch etwas ab: »Zucham stary, prosze.....«

Es folgte etwas in der Richtung - „Alter mach nicht wieder den Scheiß wie beim letzten Mal! Ich habe zwei Deutsche in der Gruppe!“

Meine Schlussfolgerung zog ich deshalb, da er alle mit Handschlag begrüßte, außer dem Kasseler und mir. Anschließend wurde kurz darüber geredet wie die Kommunikation ablaufen sollte, der ehemalige Häftling sprach nämlich nur Polnisch und Deutsch. Da alle Ausländer Englisch verstanden bot Wessi Frank an, seine Erläuterungen simultan zu übersetzen, dieses Angebot wurde stillschweigend angenommen.

War schon merkwürdig, als Ossi hatte ich alles schon tausendmal vernommen, kannte fast die gesamte Anlage aus Filmen und Bilddokumenten, aber nun war es doch was anderes.

*(In meinen ersten Schuljahren, als Teile meiner Mitschüler noch die Sprechblasen im „Mosaik“ stotternd einzogen - diesen Ostcomic, „Atze“ eingeschlossen, durfte ich zu Hause nie lesen, denn sie stellten bei meiner „Erziehungsberechtigten“ eine Verwestlichung und die Abkehr von den Leninistischen Erziehungsprinzipien dar - las ich schon Eugen Kogon, außerdem monatlich, den „Widerstandskämpfer“, eine Zeitschrift der FIR, deren Mitglied mein Großvater war.)*

Nun lief ich durch dieses Lager und wurde von einem Betroffenen geschnitten. Ab und an tauschte ich mich mit Frank aus, der sich seinerseits mit dieser Situation auch schwer tat.

*(In den wenigen Tagen meines Polenaufenthaltes wurde ich immer mehr seelisch durcheinander gerüttelt, da war Auschwitz nur der Beginn einer Auseinandersetzung mit der jüngeren deutschen Vergangenheit.)*

\*

Es gab ein spezielles Design für alle diese Lager, die Art der Elektrozaunpfähle und Lampenform sah ich schon in Buchenwald und Sachsenhausen. Zwischen den beiden E-Zäunen schien die Zeit stehen geblieben zu sein, sogar die Erde dort war teilweise in Schachbrettmuster geharkt. Alles noch wie neu, die Geometrie der Zäune, der Lampen faszinierten mich, mit deutscher Gründlichkeit noch Reißbrettmäßig erhalten - während in den „ehemaligen Reichsgebieten“ alles Deutsche vergammelte.

In der Schule von der Oder/Neiße-Friedensgrenze überzeugt, nannten mir polnische Freunde den Grund dafür. Warum sollten die dortigen Bewohner in etwas investieren, was laut „Potsdamer Abkommen“ nur unter „vorläufiger polnischer Verwaltung“ stand. Außerdem fehlte Polen trotz des Zuschlages riesiger Gebiete im Westen, östliche Landstriche von fast der Größe der DDR. Hinzu kam, dass in Schlesien große Teile der Industrie als Reparationszahlung in die Sowjetunion gelangt waren und zum Wiederaufbau Geld und Fachleute fehlten.

\*

Im Grunde war unsere Gruppe, nach dem stundenlangen Aufenthalt im Hauptlager platt, da es Zeit brauchte alles zu verarbeiten, trotzdem murrte niemand als es noch nach Birkenau ging. Dort widerfuhr mir gleich nach dem Ausstieg aus dem Auto etwas merkwürdiges, unser Betreuer fragte mich vorsichtig, ob es stimmen würde, dass ich und nicht der andere aus der NRD stammte, nach einem Blick in meinen Ausweis, ging er sinnend von dannen, jetzt schien es auch in ihm zu arbeiten. Schließlich sah Frank aus wie ein netter Junge, den sich manche polnische Mutti gern als Schwiegersohn vorstellen konnte. Den alten Herrn schien mein Hippieoutfit zu irritieren, lange Haare und Bart, eine fünfziger Jahre GST-Jacke, auf dem Rücken ein hebräisches Schriftzug: „Shalom“. Selbstgefertigte Sandalen aus Treibriemen, Lederschnüren mit Steinchen und farbigen Kügelchen um Hals und Handgelenken, dazu total verwaschene Jeans, schachbrettartig, bunt gestopft, bemalt und mit Sprüchen versehen. Allerdings befand sich mein fransigen Jutebeutel im Auto, auf dem stand: IHRE KLEIDUNG GEFÄLLT MIR AUCH NICHT!

Frank ging es bei unserem ersten Zusammentreffen auch nicht anders, als er nach Stunden registrierte, dass ich aus Ostdeutschland stammte, musste er ein Foto machen, denn sein Alter würde ihm sonst auch nicht abnehmen, dass es Leute in der Zone gibt, die sich von westlichen Hippies nicht viel unterscheiden.

Für den ehemaligen Häftling lagen wir beiden in seinen deutschen Schubladen, allerdings politisch vertauscht. Später, während der Verabschiedung, gab es auch für uns eine herzliche Umarmung, bei der unser studentischer Dolmetscher noch einen passenden Spruch abließ, aber weit entfernt, von *Gnade der späten Geburt und so*, dass wir aktiv etwas tun müssen, damit sich so etwas niemals wiederholt.

\*

Da der Bulli sich nicht starten ließ, gings zu neunt retour im Käfer, fast 50 km. Zermartert trafen wir uns anschließend noch mit anderen im Ratskellers und wurden dort Zeugen eines Vorfalles, den anfangs fast alle belustigt zur Kenntnis nahmen.

Nur die beiden Finninnen aus unserer Gruppe fanden die Angelegenheit nicht zum Lachen. Fast gleichzeitig nahmen an zwei größeren Nebentischen ältere, ziemlich linkisch anmutende, frisch aus der Sowjetunion angekommene Touristen Platz und wurden von den polnischen Kellnern ignoriert.

*(Später, zu meiner Westzeit, konnte ich solch Verhalten immer wieder im Tschechland erleben, wenn Einheimische die Zonies auflaufen ließen. Dort bedankten sich die Eingeborenen permanent für die „geleistete Hilfe“ im Juli 1968)*

Als wir schon lange speisten, wuselte die Reiseleiterin immer noch rum und versuchte für ihre Gruppe einen Kellner zu ergattern. Nach der aufgenommenen Bestellung schien er sich heimwärts begeben zu haben. Erst als sie drohte mit der Miliz den Gaststättenleiter aufzutreiben, tat sich etwas. Ein polnischer Bekannter von mir, verschwand kurz und belatscherte hinten die Kellner und erzählte uns anschließend stolz, dass die Ober an den Nachbartischen nur zeigen wollten wer die Herren in diesem Land seien. Zu mir, ich müsste dies doch verstehen, schließlich hätte ich in der NRD doch auch unter der Knute der russischen Besatzer zu leiden, was mir nicht ganz einleuchtete. Außerdem brachte dieser Spruch Sari und Arja zum ausrasten, beide lernten ihr Deutsch im Kulturzentrum der DDR in Helsinki und nebenbei auch ein entsprechendes Bild von diesem Staat erhalten. Mit Tränen der Wut in den Augen versuchten sie dem Polen klar zu machen, was er mit

seinen Landsleuten für einen Scheiß abließ, wie er sich im Hass suhlte und wir dies alles noch lustig fanden, dass hieß, langsam nicht mehr.

Da waren wir tagsüber, stundenlang mit betroffenen Gesichtern in einem Vernichtungslager umhergeirrt, haben zum Schluss kluge Sprüche abgelassen und nun dies - die beiden wollten gehen. Unser Mann gelobte Besserung, ließ aber in kürzester Zeit einen Korken ab, in deren Folge wir mit den beiden Frauen gingen, die wiederum darauf bestanden, dass der Pole nicht kam.

Folgendes spielte sich ab.

Einige am Nachbartisch saßen vor ihren Teegläser, mir war nicht ganz klar, ob sie nur auf den Rest der Bestellung ihrer Genossen warten wollten, um sich gemeinsam an dem Getränk zu laben, oder etwas anderes anlag. Die junge Reiseleiterin war schon wieder laut fluchend nach hinten entflohen, als unser Spezi sich mit einem neu geordneten Glas Tee an den Nachbartisch begab.

In perfektem russisch begann er freundlich auf die Leute einzureden. Entschuldigte sich für das Verhalten seiner kellnernden Landsleute und plapperte über den richtigen Genuss von Herbata. Für die meisten von uns war damit alles erledigt.

Erst wieherndes Lachen einiger Ober und das Geschrei der Dolmetscherin ließ mich rüber schauen. Nun wusste ich nicht ob ich mich auch amüsieren sollte, ein Blick zu den Finnen belehrte mich eines Besseren. Schadenfreude ist in ganz wenigen Situationen nicht angebracht, dies war eine solche.

Der Pole hatte den Teefix aus seiner Verpackung gepellt, etwas Zitrone darauf ausgedrückt und das kleine Päckchen auf seine Zunge gelegt, wobei der Faden mit dem Schildchen herunter hing, schloss seinen Mund und begann nun vorsichtig das heiße Wasser zu schlürfen. Gurgelte kurz und schluckte den Sud genüsslich runter, strahlte dabei und nahm den nächsten Zug, ein Russe begann es ihm gleich zu tun...

Die anschließenden Diskussionen, im hundert Meter entfernten Studentenklub, liefen bei weitem nicht so ab, wie ich sie die Nächte davor immer erlebt hatte...

\*

Ein Paar Tage später, im Zentrum Warschaws angekommen, ließ mich mein Fahrer in der Nähe des Baugeländes vom ehemaligen Stadtschlosses aus seinem Auto und musste nach einem Telefonat etwas Zeit totschlagen, bis mich Roman abholen wollte. Ich stand gerade neben einer Panzerglasurne, in der man Spenden für den Schlossaufbau sammelte, las dabei auf der nebenstehenden Stellwand etwas über die Geschichte des Palastes und den kommenden Aufbauvorhaben. Als mich fast akzentfrei jemand auf Deutsch anmachte. Er meinte ich solle doch bitte schön aufhören mit Lesen und stattdessen etwas Geld in den Behälter tun, schließlich sei auch ich verantwortlich für die Zerstörung dieses schönen Gebäudes.

Recht hatte er, schließlich konnte jeder an Hand meines Alters und Aussehens sehr leicht erkennen, dass ich zu den fliegenden Knechten des Feldmarschalls Meier gehören musste.

*(Zur Erinnerung, der schlanke, immer gutgekleidete Chef der deutschen Luftwaffe wurde von so machen Untertanen, Klamotten-Hermann oder eben Meier genannt, da er so heißen wollte, nach einem Spruch von ihm, der aber großmütig geäußert, nie eintrat. Er äußerte Anfang 1941 bereits: „Ich will Meier heißen, wenn ein alliiertes Flugzeug jemals die deutschen Grenzen überfliegen sollte!“)*

Ein kurzer Blick auf meinen Ansprechpartner, ließ mich zu der Überzeugung kommen, auf seinen Spruch nicht einzugehen, denn er sah sehr runtergekommen aus und stank nach Alk und Kotze. Dann zupfte er an meinem Ärmel und legte wieder los. Dies veranlasste mich seinen Arm wegzuschlagen, „pass auf Alter, machst du es noch einmal, dann bekommst du von mir einen Satz warme Ohren!“

Während er beiseite wankte kam, „wer so aggressiv reagiert wie sie, kann nur ein deutsches Schwein sein, ich wusste es doch...“

Etwas später, ich saß mit Roman in einem Straßencafé, als der Alte wieder auftauchte und mich begann vom Nachbartisch aufs neue zu belegen. Dabei zog er öfters den Ärmel seiner schmuddeligen Jacke hoch und zeigte grinsend auf eine tätowierte Nummer. Nun machte ich

meinen Kumpel darauf aufmerksam, und fügte das kurz vorher mit ihm erlebte ein. Roman erkundigte sich bei mir nur, wie sein deutsch klang. „Richtig gut.“

„O.K., dann werde ich es auf meine Art lösen.“

Er besorgte in der Kneipe ein Glas Sto Gramm Wodka, stellte es auf dem Nachbartisch, zischte dabei den Typen heftig an, wobei ich nichts verstand. Im Aufstehen begriffen stürzte der den Inhalt runter und verabschiedete sich freundlich von uns. Etwas begriffsstutzig kam die etwas länger dauernde Aufklärung bei mir an, die in einem Mischmasch aus polnisch, russisch und englisch erfolgte, „der Alte ist ein saufender „Volksdeutscher“ mit polnischem Pass, der sich bei den vielen deutschen Touristen, auf diese Art des Öfteren voll laufen lässt, die Tätowierung wird er sich selber zugelegt haben.“

Merkwürdig fand ich in diesem Moment, dass bei Roman der Begriff Volksdeutscher, so gefällig über die Lippen kam. Auch war er nicht bereit, weiter mit mir über das Vorgefallene zu sprechen. Meinem Kumpel war es zuzuschreiben, dass ich die Reiseroute änderte, schließlich könnte ich mir in Polen noch andere Spuren der deutschen Geschichte anschauen, z. B. die Wolfsschanze in den Masuren und die Marienburg, ein Bauwerk aus Zeiten als der Deutsche Ritterorden den gesamten Ostseeraum kolonialisierte.

Außerdem gab in der Nähe des Führerhauptquartiers noch eine Katholische Wallfahrtsstätte, die Klosteranlage von Świąta Lipka - Heilige Linde. Hatte ich doch auf dem Weg nach Krakau, von Breslau kommend, in Tschenstochau wegen der „Schwarzen Madonna“ einen Abstecher gemacht. So etwas war mir vorher noch nie untergekommen, dieser von mir empfundene Fanatismus, vor allem von den alten Leuten. Ich musste ihnen förmlich nach Lutheraner gestunken haben, sie ließen es mich merken. Ansonsten immer freundlich von den Einheimischen aufgenommen, lief ich dort auf, wurde rum geschubst und mürrisch behandelt, etwas schrieb ich es auch meinem aussehen zu. Trotzdem wollte ich mir diese Wallfahrtskirche in Masuren anschauen.

\*

Es dämmerte bereits, als ich abends in Kętrzyn (Rastenburg) ankam.

Mein Fahrer fuhr mich freundlicherweise zum Ortsausgang, in Richtung Bunkeranlagen. Als mich in der nächsten Zeit niemand weiter mitnahm schlenderte ich retour, um in einem SB-Fresswürfel noch etwas zu essen.

Am Tresen gab ich meine Bestellung auf Polnisch kund, als ich neben mir einen älteren Mann bemerkte, der höflich anfragte, ob er mir helfen könnte. Ich lehnte dankend ab, als von ihm in akzentfreiem Deutsch kam, „Junger Freund! Sie befinden sich hier auf Reichsgebiet und hier wird Deutsch gesprochen und nicht in der Pollakensprache geradebrackt!“

Seine mir gerade vermittelte Feststellung rief er anschließend in den Raum. Wo von verschiedenen Seiten Einverständnis erscholl, verbunden mit „Sieg Heil-Rufen“ und anschließendem Gebrüll, das dann alle wieder auf Polnisch führten.

Es begann in meinen grauen Zellen mächtig zu rattern.

Gott nochmal, wie ziehe ich mich hier aus der Affäre?

Auf dem Weg zu den Tischen offerierten mir beide Gruppen einen Sitzplatz. Beschloss aber bei den Polen Platz zunehmen. Diese Arscheigen sprangen plötzlich auf und sangen ihre Nationalhymne, in der Nachbarschaft taten es die anderen ihnen gleich mit dem Deutschlandlied, dabei reckten die schwankenden Trunkenbolde ihre rechten Arme.

Scheinbar war ich in einem Irrenhaus gelandet.

In meiner Hilflosigkeit erhob ich mich langsam, alles um mich herum wurde etwas leiser, dann brüllte ich so laut ich konnte: „Cisza! Kurwa mać!“

Totale Verblüffung aller Orten und die gesamte Meute lachte kreischend auf. Daraufhin rückten sie die Tische zusammen, aber wie im Kindergarten, jede Seite stückchenweise, denn keiner wollte dem anderen zuerst näher kommen, dazwischen ewig Sprüche und lauthalses Lachen.

Was anschließend geschah, ist eigentlich mit wenigen Sätzen gar nicht zu beschreiben. Es entwickelte sich ein Abend, der bestimmt in dieser Kneipe vorher niemals so abgelaufen war und den es später auch nicht wieder gab. Zum Schluss hockte sogar das Personal in der Runde. Es

begann damit, dass anfangs noch jede Fraktion darauf bestand, ihr Gast zu sein. Alles änderte sich, als ich mir zwischendurch eine Flasche „Okocim“ nebst Glas bestellte und als der Schaum gesunken war, den halben Liter wie einen fünfstöckigen Wodka runter kippte. Nach dieser Einlage ging es in leicht geordneteren Bahnen weiter. Es begann damit, dass in mir polnisches Blut fließen sollte, wegen meiner Sauferei. Die deutsche Seite war natürlich anderer Meinung, als Beleg zogen sie meinen Weltkrieg-I-Tornister heran...

Irgendwann wurden nur noch Witze erzählt, beide Seiten machten sich übereinander lustig, wobei niemals vergessen wurde, mir alles simultan zu übersetzen. Lange Zeit ließen mir die Anwesenden den Vortritt, da keine sprachlichen Barrieren existierten, wegen der vielen Dolmetscher. Alle waren immer ganz aus dem Häuschen, wenn ich bei den Schnurren die beiden „Führer“, Adolf und Onkel WU imitierte.

Weit über der Zeit war dann mal Sense, außer dem anfänglichen Gedeck blieb mir nichts zu blechen, sogar meine bestellten Lagen hatte irgendjemand bezahlt.

Die lautstarke Verabschiedung zog sich vor der Kneipe nochmal eine halbe Stunde hin. Dann hieß es aufsitzen, denn ein Bauer fuhr in Richtung Wolfschanze und ich stand während der anfänglichen Fahrt auf dem hinteren Querholm für Ackergeräte vom Traktor und hielt mich an dem federnden Sitz vom Fahrer fest. Mein labiler Tritt federte nicht nur, er schlug auch permanent nach den Seiten aus. Der Typ gab Pfeffer, als ob der Teufel hinter ihm her war, brüllte dabei irgendwelche Lieder. Zu seiner alkoholbedingten Amplitude, versuchte er permanent noch den riesigen Schlaglöchern auszuweichen. Ungefähr zwei Kilometer hinter dem Ort kapitulierte ich, bei einer Kurvenfahrt waren mir seitlich Heuhucken aufgefallen, in der Gegend wird die Mahd auf zeltähnlichen Gestellen getrocknet...

Während des Herrichtens meines Nachtlager gab es eine böse Überraschung, die beiden Pullen Mineralwasser waren abhanden gekommen, sie staken bei der Abfahrt in der Schlafsackrolle auf dem Tornister.

Mich beruhigte, dass im Lampenlicht ein kleiner Fließ zusehen war, aber Anschiss!

Beim beginnenden Tageslicht entpuppte sich das Wasser als leicht müffelnd, außerdem mit einer geschlossenen Decke von Entengrütze bedeckt. Gegen fünf Uhr packte ich meine Schecke, hatte nicht nur einen Brand wie eine Bergzicke, hinzu kam ein mächtiger Kater.

Immer mal wieder nahm mich ein Bauer wenige hundert Meter mit seinem Panjewagen mit, in der Nähe von Czerniki stand neben der Straße ein Bahnwärterhäuschen, von dort erklang Musik, ich entledigte mich meiner Last, stieg mehrere Stufen hoch und wummerte an die Haustür. Aus dem Hühnerhof hinter dem Haus kreischte eine Stimme nach dem Hausherrn. Der öffnete, nur mit einer siffigen Unterhose bekleidet, total verpennt die Pforte. Ganz nüchtern schien der auch noch nicht zu sein, wurde aber auf meine Bitte hin sofort ganz freundlich. Er drehte auf der Stelle bei, kam sofort retour mit einer Karaffe Wasser und drückte mir ein gefülltes Senfglas in die Hand. Kaum Danke gesagt, wurde der Inhalt auf einen Zug nach hinten gekippt. Nach Absetzen des Glases drehte ich auf dem Treppenabsatz bei und kotzte sofort wie ein Reiher aus Mund und Nase den hochprozentigen Stoff wieder aus.

Indessen hatte der Alte die Karaffe hingestellt, tanzte wie ein Derwisch und schlug sich dabei auf seine Schenkel. Auf die Frage was denn los sei, schrie er lachend ins Haus: „Alles klar, hier ist ein junger Deutscher, der wollte Wasser und ich habe dem Wässerchen gegeben!“

Im gleichen Augenblick stand eine Alte mit einem Ginsterbesen hinter ihm und prügelte ihn laut schreiend ins Haus.

Mir ging es augenblicklich besser, als Entschuldigung gab es anschließend ein phantastisches Frühstück im Hof...